Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 11 (1935)

Heft: 33

Artikel: Der Tanz

Autor: Frohmeyer, Ida

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-755398

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Tanz

Von Jda Frohnmeyer

Als die alte Dame den Ballsaal betrat, war er just durchflutet von den wiegenden Klängen eines Walzers, und die alte Dame sagte zu dem fremden jungen Herrn, der, von ihrer Erscheinung betroffen, die Türe vor ihr aufgerissen: «Gott sei Dank, keiner dieser modernen, meckernden Tänzel»

meckernden Tänzel»

«Die werden wohl auch noch an die Reihe kommen!»
lächelte der fremde, junge Herr. «Uebrigens —» Er
verstummte, denn die gescheiten, stolzen Augen der
alten Dame hatten ihn angeschaut, und der fremde, junge
Herr erdrosselte ob diesem Blick schleunigst den angefangenen Satz, der von Rückständigkeit gehandelt.
Aergerlicherweise hatte er dabei die Empfindung, daß
die Besitzerin dieser gescheiten Augen den erdrosselten
Ausspruch gleichwohl vernommen habe.

Ausspruch gleichwohl vernommen habe.

Er verbeugte sich in leiser Verlegenheit, und die alte Dame neigte, ihn gleichsam verabschiedend, Haupt und Schultern in solch schöner Gebärde, daß er ihr hingerissen nachstartte. «Donnerwetter!» sagte er innerlich, «diese alten Herrschaften verstehen sich doch auf einiges, was uns abhanden gekommen ist! Wenn ich mir Greti und eine solche Bewegung vorstelle! Na — dafür versteht sie aber etwas von Skifahren und» — nun glitt ein vergnügliches Grinsen über sein Gesicht — «von modernen Tänzen.» — —

Die alte Dame hatte über die vielen, an eng zusam-Die alte Dame hatte über die vielen, an eng zusammengerückten Tischchen sitzenden Menschen hinweg im Hintergrund einen leeren Stuhl entdeckt und steuerte nun auf diesen zu, unbeirrt durch die Aufmerksamkeit, die ihre Erscheinung da und dort auslöste. Nicht, daß sie die einzige alte Dame gewesen wäre, Dieser Ball, der den Abschluß einer wohltätigen Veranstaltung bildete, hatte etwas Familiäres — es waren sozusagen alle Jahrzehnte vertreten, selbst unter den Tanzenden in der Mitte des Sales.

Das Besondere und Aufmerksamkeit Erregende an der alten Dame war dies: sie sah nicht drein, als hätte sie sich zu einem harmlos-fröhlichen Beisammensein mit an-deren eingefunden. Sie schien von Gedanken erfüllt, die ohne Freude und nur die ihren waren

Atmosphäre der Allgemeinheit. — —
Die alte Dame hatte keinen der Blicke zurückgegeben.
Sie waren gar nicht in ihr Bewußtsein gedrungen, denn sie dachte und wußte nur dies eine: dort draußen vor den Tischen — unter den Tanzenden, die sich numehr nach den Klängen einer Jazzmusik unruhig hin- und herschoben — dort draußen war ihr Sohn — und in seinem Arm das Mädchen, das er liebte und dem sie ihre Türe verschlossen hielt.

Türe verschlossen hielt.

Und weil sie dies getan, war der Sohn von ihr gegangen, von ihr, die bis dahin nicht nur seinen Lebensweg behütet und geleitet hatte, sondern ihm auf diesem Wege auch verstehender und anteilnehmender Kamerad gewesen. Um seinetwillen hatte sie auf ein spätes Liebesglück verzichtet, weil er sich im Egoismus seiner fünfzehn Jahre verzweifelt um ihre ungeteilte Liebe gewehrt. Denn er hatte sich ja nie bescheiden müssen, sein Vater war gestorben, als er nur wenige Jahre zählte . . . Sie hatte ihre Liebe dem Knaben geopfert. Aber der zum Mann Gewordene hatte seiner Liebe um ihretwillen nicht entsagt. Er hatte vor ihr gestanden, finster und zürnend, und hatte erklärt: entweder wir beide, oder ich gehe.

Nie wird sie diesen Abend vergessen — nie! — Bis

und hatte erklärt: entweder wir beide, oder ich gehe.

Nie wird sie diesen Abend vergessen — nie! — Bis
zu jener Stunde hatte sie sich wie in einer sicheren Festung gefühlt, hatte nach jeder Unterredung gedacht:
ich bin doch stärker als sie, nie wird er mich verlassen
un des Mädchens willen . . . Aber dann war jener Abend
gekommen. Dringlicher, flehender als je hatte er gebeten: «Sieh sie dir doch einmal an, Mutter! Du wirst so
anders denken, wenn du sie gesehen!» Und als sie sich
wie immer geweigert, war das unfaßbare, das drohend
hervorgestoßene Wort gefallen: entweder wir beide,
oder ich gehe.

Dieses Wort hatte sie getroffen wie ein Schlag ins Ge-

sicht, und ihre empörte Seele hatte sie erwidern lassen:

so gehel — —

Sie hatte ihn nicht mehr gesehen seit jenem Tag, der nun zwei Monate zurücklag. Jede Stunde hatte sie auf seinen Schritt gelauscht — aber er war nicht erklungen. In ihrer Abwesenheit nur hatte er hin und wieder das Haus betreten, ohne einen Gruß, ohne eine Botschaft für sie zu hinterlassen — — sie wußte nicht, wo er wohnte, wer ihn umsorgte.

rur sie zu ninterlassen — sie wußte nicht, wo er wohnte, wer ihn umsorgte.

Alles Schwere, das ihr das Leben gebracht, wollte ihr leicht erscheinen gegen die Bitternis dieser Erkenntnissie ist wie ein Nichts weggewischt worden von dem jauchzenden Sturm der neuen Liebe, die ihres Sohnes Herz erfüllt... Immer wieder zerquälte sich ihr stolzer Sinn an dieser Niederlage. Bis eines Tages in ihrer von Einsamkeit und Reue zermürbten Seele der Gedanke Einlaß fand: ist sie nicht nur deshalb weggewischt worden, weil sie sich diesem Liebessturm trotzig abwehrend entgegengeworfen? Hatte ihr Sohn nicht zuerst als ein Vertrauender, als ein Bittender vor ihr gestanden? Hatte er sie nicht in sein Glück einbeziehen wollen mit den Worten: «Auch du wirst ja reicher werden, Mutter, wirst nun zwei Kinder haben...» O gewiß, sie hatte zuerst freudig aufgehorcht, sie war bereit gewesen, auch dies Erleben mit ihm zu teilen. Seine zärtliche Schilderung des «Rehleins», wie er sie nannte, hatte auch ihre Zärtlichkeit geweckt. Aber wie sie nun Fragen stellte nach dieses Rehleins Herkunft und Familie, hatte er ihr zögernd mitgeteilt, daß der Vater ein Künstler gewesen. zögernd mitgeteilt, daß der Vater ein Künstler gewesen, der das dürftige Leben der Mutter, einer bescheidenen, kleinen Näherin, nur rasch und flüchtig überglänzt und kleinen Naherin, nur rasch und fluchtig überglanzt und danach auf Nimmerwiederkehr verschwunden sei. Aber an diesem allem trage ja das Rehlein selbst keine Schuld, und auch die Mutter habe die ihre wahrlich gesühnt, sie, die in aufopfernder Treue nur dem Wohl ihres Kindes gelebt. Sie habe es auch in großer Demut ausgesprochen, daß sie bereit sei, aus dem Leben der Tochter auszuscheiden. Aber er sei überzeugt, daß seine großzügige Mutter

Mutter — — Da hatte sie ihm das Wort abgeschnitten wie mit scharfem Messer . . . «Unehelich?! Du wagst es, mir eine Uneheliche als Tochter ins Haus zu bringen? In dieses Haus? — Geh hinüber und stell dich unter den Stammbaum dieses Hauses, und wenn dich das nicht zur Einsicht beiser so.

Nun war er es, der ihr die Rede abschnitt. «Was hat Nun war er es, der ihr die Rede abschnitt. «Was hat dieser Stammbaum mit meiner Liebe zu tun? Mit dem Glück meines Lebens? Das ruht bei ihr, nur bei ihr. Und wenn ich sie unter die Augen jener Männer und Frauen stelle, deren Namen den stolzen Stammbaum schmücken, brauche ich mich keineswegs zu schämen. Sie selbst trifft keine Schuld an ihrem Geschick. Sie selbst ist voller Güte und von solch feinem Empfinden, daß sie jedem Hause wohl anstehen wird. Laß mich sie zu dir bringen, Mutter! Du wirst ihr nicht widerstehen können!» «Meinst du? — Du verzißt, daß ich kein blind Verlieb-

«Meinst du? — Du vergißt, daß ich kein blind Verlieb-ter bin. Und du wirst sie mir nicht bringen. Ich will keine Schwiegertochter, über deren Herkunft ich erröten

müßte...»

Ach, diese unseligen Wortgefechte alle, die diesem ersten gefolgt waren! Immer wieder hatte er um ihr Verstehen geworben, hatte gebeten, ihr das Mädchen zuführen zu dürfen, aber sie war unerbittlich geblieben. Und dann war jener Abend gekommen, der ihr gezeigt hatte, daß diese Liebe stärker und lebendiger war als alles, was bisher sein Leben erfüllt und reich gemacht hatte...

hatte...

Die alte Dame, die inmitten des festlichen Trubels einsam an ihrem Tischchen saß, horchte aus ihren quälenden Gedanken, die immer wieder zu diesem Abend zurückführten, plötzlich auf... Das klang schön, sehr schön sogar, obwohl es ein moderner Tanz war... Und auch die Bewegungen der Tanzenden waren schön, diese langsamen, weiten Schritte, dieses Auseinandergleiten und wieder Zueinanderfinden... Uebrigens mußte dieser Tanz etwelche Ansprüche stellen — die ineinandergedrängte Menge hatte sich gelichtet, die Paare traten nun einzeln in Erscheinune.

gedrängte Menge hatte sich gelichtet, die Paare Gaten nun einzeln in Erscheinung. Die alte Dame setzte sich sehr gerade — ein gespannter Ausdruck trat in ihre Augen. Was sie beim Betreten des Saales als Unmöglichkeit empfunden, jetzt würde es sich verwirklichen lassen. Sie war ja nur deshalb hierher-

gekommen, um den Sohn und dies Mädchen sehen zu können. Vor zwei Tagen hatte er — er wußte ja, daß es ihr Theaterabend war — seinen Gesellschaftsanzug geholt, und anderntags hatte sie auf dem Fußboden seines Zimmers die Einladungskarte zu diesem Ball gefunden. Da war es ihr blitzschnell durch den Sinn gegangen, auch dahin zu gehen. Sie hatte sich keine Rechenschaft über diesen Entschluß gegeben. Sie, die sonst alle Dinge ihrem klaren Blick unterstellte, hatte in dieser Sache wie unter einem geheimnisvollen Bann, wie unter einem innern Befehl gehandelt . . .

Der schöne, ein wenig von Wehmut durchklungene Tanz war zu Ende gekommen. Die Paare verneigten sich. Ihrer etliche schritten plaudernd auf die Tische zu, indes sich andere, da die Musik wiederum einsetzte, aufsneue umschlangen.

Und plötzlich erblickte die alte Dame ihren Sohn und an seiner Seite ein schlankes, dunkelhaariges Mädchen.

neue umschlangen.

Und plötzlich erblickte die alte Dame ihren Sohn und an seiner Seite ein schlankes, dunkelhaariges Mädchen. Sie suchte sich unwillkürlich ein wenig zu verbergen, denn die beiden kamen gerade auf sie zugeschritten. Aber sie erkannte bald, daß ihre Sorge, der Sohn könnte sie entdecken, unbegründet war, auch als er und seine Beleiterin sich an einem nicht allzu weit entfernten Tischchen niedergelassen. Wohl waren die beiden umschwirrt von Lachen und Plaudern, von Gläserklirren und Tellergeklapper; aber sie schienen nichts davon zu hören, nichts davon zu empfinden — als wären sie allein auf irgendeinem fernen Stern.

Die alte Dame sah die beiden im Profil, ein wenig gegeneinander geneigt. Sie sah, daß des Rehleins schwarzes Haar dem schmalen, schöngewölbten Kopf glatt anlag, daß unter einer fast zu hohen Stirne ein ammutig gebogenes Näschen vorsprang, weiche Lippen und ein energisches Kinn. Sehr schön waren die Linien von Hals und Nacken . . . das Rehlein trug das schmale Haupt so blütenhaft wie jene ferne ägyptische Königin, deren Schönheit heute noch lebendig ist. An eine Blüte auch gemahnte das blaßblaue Kleid, das — die alte Dame stellte es mit leiser Genugtuung fest — keineswegs den Rücken entblößte, sondern in weichem Bogen die Schultern umfing.

tern umfing. Die alte Dame senkte tiefaufatmend die Augen . . . Ja, das Aeußere war gut, war überraschend gut sogar. Aber wer sieht in das Innere des Menschen? Wer weiß

Ja, das Aeußere war gut, war überraschend gut sogar. Aber wer sieht in das Innere des Menschen? Wer weiß um seine Gedanken, um seine Begierden und Sehnsüchte? Und doch — spricht nicht im Antlitz des Menschen, in seinen Gebärden, in seinem Schreiten und Ruhen die verborgene Seele, die «Einsame», wie sie ein alter biblischer Dichter so wunderlich tief benennt? . . . Wieder richteten sich die Augen der alten Dame auf das Mädchen, und sie sah, daß ihre Bewegungen ruhevoll und von zarter Anmut waren, daß sie in keiner Weise gegen die gute Form verstießen. Unwillkürlich glitten ihre Blicke vergleichend zu anderen Tischen, um mit einem verschämten kleinen Gefühl des Stolzes zur Gefährtin ihres Sohnes zurückzukehren.

Und wieder setzte der seltsam aufrührende Rhythmus jenes schönen Tanzes ein, und die alte Dame sah ihren Sohn und das Mädchen sich erheben. In langsamem, ruhevollem Schreiten und Gleiten näherten sie sich der alten Dame; aber auch jetzt brauchte diese keinerlei Entekung zu befürchten. Die beiden waren in Einsamkeit gehüllt — ein jedes sah nur das andere. Doch betrachtet en sie sich nicht mit versengenden Blicken, schamlos ihre Liebe zur Schau stellend wie dies und jenes Paar — in ihren Blicken und Bewegungen, in der Art, wie er sie umschlungen hielt, wie ihre kleine Hand auf seiner Schulter ruhte, lag eine feine, andächtige Scheu — diese beiden besaßen die seltenste Blüte der Liebe: ihre Schnsucht war nicht nur heißes Ansichrißen, sie war auch staunende Ehrfurcht ob dem Wunder und Geheimnis des andern Seins . . . Die alte Dame erhob sich, und in diesem Augenblick

auch staunende Ehrfurcht ob dem Wunder und Geheimnis des andern Seins . . .

Die alte Dame erhob sich, und in diesem Augenblick endete der Tanz. Sie sah ihren Sohn sich dankend neigen, und wie eine Flamme brach der Gedanke aus ihrem Herzen: mögest du immer so vor ihr stehen, mein Kind! Zärtlichkeit ging in heißen Wogen durch ihr Herz und brach leuchtend aus ihren Augen. Sie wußte nicht, daß ihr Mund leise flüsterte: Rehlein! Und wußte nicht, wie schön ihr Lächeln war, das hinüberging zu den beiden und alles sagte, was gesagt sein mußte.

den und alles sagte, was gesagt sein mußte. Und diese anrührte... Aufhorchend wandte der Sohn mit einem Male den Kopf und erblickte seine Mutter.